

dtv

Petra Tesselndorf

Der Wald steht schwarz  
und schweiget

Kriminalroman

Deutscher Taschenbuch Verlag

**Ausführliche Informationen über  
unsere Autoren und Bücher  
finden Sie auf unserer Website  
[www.dtv.de](http://www.dtv.de)**

Originalausgabe 2010

© 2010 Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG,  
München

Quellenhinweise auf Seite 331

Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen

Umschlaggestaltung: Wildes Blut, Atelier für Gestaltung,  
Stephanie Weischer unter Verwendung eines Fotos  
von Trevillion Images / Clayton Bastiani

Satz: Fotosatz Amann, Aichstetten

Gesetzt aus der Palatino 9,6/12,5

Druck und Bindung: Druckerei C.H. Beck, Nördlingen

Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in Germany · ISBN 978-3-423-21232-8

Es war in unsres Lebensweges Mitte,  
als ich mich fand in einem dunklen Walde.

*Dante*

## Prolog

Der kleine grüne Wasserfrosch ließ sich nahe des Ufers im seichten Wasser treiben. Er war gut getarnt und zwischen dem Laichkraut und der Wasserpest kaum zu sehen. Aber Olga hatte ihn gleich entdeckt, denn sie war die Späherin und musste das Ufer und die steile Böschung genau im Auge behalten. Die ständige Furcht davor, entdeckt zu werden, schärfte ihr Bewusstsein, machte sie hellhörig und sensibel für alles, was um sie herum geschah. Die stillen Bewohner des Sees waren zu Verbündeten geworden. Sie lagen mit ihr auf der Lauer, wachsam, immer bereit zur Flucht.

Das Floß lag ruhig auf dem dunklen Wasser. Die Luft, ja alles um sie herum war vollkommen lautlos, seltsam starr. Olgas Sinne surrten, waren angespannt, nur auf das eine gerichtet: Wo lauert der Feind?

Das Beobachten und die ständige Anspannung waren anstrengend. So sehr, dass Olgas Augen schmerzten. Das lag zum einen an der großen Konzentration. Eine unachtsame Sekunde, und es war aus und vorbei. Zum anderen waren die grellen Sonnenstrahlen schuld, die wie durch ein Brennglas an die Netzhaut drangen und blendeten. Deshalb musste sie die Augen immer wieder zusammenkneifen und die Stirn runzeln, und das tat auf Dauer weh. Aber sie wollte unbedingt durchhalten, zu viel hatten sie bereits in das prächtige Floß investiert, das schon einigen Widrigkeiten hatte trotzen müssen. Olga hatte die Idee dazu gehabt und ihr Freund Benno hatte den Plan durchdacht. Wochenlang waren sie gemeinsam mit Thorvald,

dem Dritten im Bunde der Zehnjährigen, durch den Wald gestreift, hatten Bruchholz gesammelt, immer wieder Stämme ausgetauscht, wenn sie schönere, dickere oder geradere gefunden hatten. Dass Hanna überhaupt bei dem waghalsigen Unternehmen dabei sein durfte, hatte sie einem einfachen Umstand zu verdanken: Sie hatte die drei Freunde beim Stapellauf erwischt. Und das Risiko, dass Hanna die Flößer bei den Eltern verpetzen würde, wollten sie nicht eingehen. Benno hätte ihr am liebsten eine geklebt, aber Olga lenkte ein, denn sie wusste, wozu Hanna fähig war. Sie war ein impulsives Mädchen und die Kränkung hätte sie nicht widerstandslos hingenommen.

Obwohl Thorvald erst wegen Mumps, dann wegen Windpocken und schließlich wegen eines gebrochenen Arms vorübergehend außer Gefecht gesetzt war, bauten sie das Floß schließlich zusammen. Dass es bei der Jungfernfahrt sofort sank, obwohl nur eines der Besatzungsmitglieder an Bord war, entmutigte die Tapferen nicht. Schließlich sorgten mehrere riesige Kunststoffkanister, fest unter das Floß geschnürt, für den nötigen Auftrieb.

Stolz lag das Gefährt nun auf dem von der Sonne aufgeheizten Wasser. In der Mitte war eine Kiste befestigt, in der sich der Proviant befand, streng rationiert: Eine große Tüte rosa-weiß gestreifter Mäusespeck, vier Doppelpäckchen Knackwurst, vier Rosinenbrötchen, einhundertundzwanzig Blatt Esspapier, acht Tüten Frigeo-Ahoj-Brause. Zwei stabile Steinschleudern, Bennos Flitzebogen mit fünf selbst geschnitzten echten Pfeilen und Olgas Wurfmesser sollten nur zur Verteidigung in Notwehrsituationen zum Einsatz kommen.

Die Aufgaben waren vor der Fahrt ausgelost worden. Die Flößer mussten sie ohne Palaver übernehmen. Einer saß am Steuer, zwei sicherten das Ufer ab. Der vierte hatte

den Joker und konnte tun und lassen, was er wollte. Faulenzen, schwimmen, sinnlose Kommandos geben, egal. Er war Chef, und damit basta.

Bis auf ein leises Fluchen – Thorvald hatte versehentlich seinen Arm ins Wasser getaucht und der Gips war weich geworden – sprach niemand ein Wort.

Zwei blaugrüne Mosaikjungfern surrten wie Hub-schrauber in großen Kreisen durch die Luft, eine Ringel-natter, die Olga an dem gelben Krönchen erkannte, schlängelte sich geschmeidig an ihnen vorbei, Frösche lugten aus dem Wasser wie Krokodile, und der große Graureiher stand bewegungslos im Wasser und wartete auf eine gute Mahlzeit.

Seit der kleine Junge aus dem Nachbardorf vor einem Jahr beinahe im See ertrunken war, hatten es ihnen die Eltern strengstens verboten, auch nur in dessen Nähe zu gehen. Denn der See war tückisch. Man kam leicht hinein, aber nicht so leicht wieder heraus. Das Ufer war schlammig, sumpfig und glatt.

Aber gerade darin lag der Reiz. Sich auf dem leicht schaukelnden Holz dahintreiben lassen, die Nase von der Sonne versengt, sacht ins dunkle, schwere Wasser abgleiten und unter das Floß tauchen, um im lichtdurchfluteten, milchig grünen Fruchtwasser der Erde behütet umherzuschweben – der ganze Sommer war entrückt wie ein ferner Traum, der das Bewusstsein nur am Rande erreichte.

Thorvald Einarsson war und blieb der unangefochtene Meister im Luftanhalten. Eine Ewigkeit konnte er unter Wasser bleiben und nur an den aufsteigenden Luftblasen ließ sich sein Aufenthaltsort vage ausmachen. Olga hatte jedes Mal große Angst um ihn, sah ihn schon auf dem Grund des Sees in dem alten Autowrack sitzen, das seit

Ewigkeiten dort lag. Die weißblonden Haare schwebten wie goldene Bänder um seinen Kopf. Die wasserblauen Augen weit geöffnet schien er den Gesängen der Meerjungfrauen zu lauschen. Thorvald ließ das natürlich völlig kalt. Er wollte sogar noch eine Verdoppelung der Zeit erreichen.

Olga war dann und wann auch ins Wasser gegangen, aber die Erzählungen vom zwei Meter langen Hecht, der peilschnell, mit siebenhundert Zähnen bewehrt, scharfäugig und gefräßig auf sie zuschoss, hatten bewirkt, dass sie nur ganz kurz ins Wasser rutschte, um sich abzukühlen, und dann sofort wieder aufs Floß kletterte. Selbst den Fuß ließ sie nie zu lange ins Wasser hängen.

Hanna schien es überhaupt nicht zu stören, dass sie nicht willkommen war. Sie genoss die Fahrten in vollen Zügen und war eine fleißige Späherin, verantwortungsbewusst und sehr genau.

Als sich der Graureiher mit lautem Getöse aus seiner Starre löste und unbeholfen davonflog, wurden die Flößer aufgeschreckt. Irgendetwas war dort hinten. Ein Stück vom Ufer entfernt, hinter den Rohrkolben, nahe der alten Schwarzerle. Etwas, das größer sein musste als ein Eichhörnchen, sonst hätte der Reiher nicht reagiert.

Thorvald besah sich gerade das Floß von unten, den Gipsarm hatte er mit einer Plastiktüte abgedichtet, und Hanna starrte mit ihrer Schwimmbrille ins Wasser und hörte sowieso nichts. Benno behauptete später, oben auf dem Plateau einen großen dunklen Schatten gesehen zu haben. Olga glaubte, unterhalb der Klippen, so nannten sie die Felsen an einer Seite des Sees, ein Reh bemerkt zu haben. Dann war es wieder still. Unheimlich still. Alle lagen bewegungslos da und lauschten. Selbst der wieder



aufgetauchte Thorvald hielt inne und glitt geräuschlos neben dem Floß hin und her.

Zehn Minuten vergingen, dann entspannte sich die Situation wieder.

Erst der laute Aufschrei Thorvalds, der wie wild im Wasser strampelte, weil er nach unten gerissen wurde, verwandelte die gerade einsetzende Entspannung der anderen in vollendete, nackte Panik. Der Siebenhundert-Zähne-Hecht!

Die drei kreischten los, fingen an zu heulen und drückten sich in der Mitte des Floßes zu einem elenden Häufchen Angsthasen zusammen. Thorvald überließen sie dem gefräßigen Untier. Er war verloren.

Dann ein Lachen. Ein grässliches Lachen. Das verängstigte Knäuel löste sich langsam wieder auf, in den Gesichtern der Kinder lag echte Verblüffung. Sie blickten umher, konnten aber nichts entdecken. Dann wieder dieses unverschämte, hämische Lachen.

Erst als sich Juliane, vor Spaß ganz außer Atem, am Floß hochzog und nass und schwer auf das Holz platschte, schlug das Erstaunen in Wut um. Doch die wüsten Beschimpfungen prallten an ihr ab, sie war zufrieden mit ihrem Unterwasserangriff. Sie hatten sie für ein Reh oder einen großen Vogel gehalten. Keiner der Späher hatte sie am Ufer bemerkt. Auch nicht, als sie ins Wasser geglitten und unter das Floß getaucht war, um Thorvald zu packen und ihn ins Reich der Seeungeheuer zu zerren.

Oh, sie habe die geheime Aktion schon lange beobachtet! Und wie stümperhaft sie das Floß versteckt hätten. Und wie schwierig es gewesen sei, unbemerkt bis zum See zu gelangen, denn auf dem Felsen seien Leute gewesen. Juliane erzählte und erzählte. Sie war eine Schwatzbacke, schlimmer noch als Hanna, und Thorvald und

Benno dachten, jeder für sich, darüber nach, wie sie die beiden wieder loswerden könnten. Käme jetzt nur der Hecht!

Die Sonne stand schon tief und brannte nicht mehr so stark. Endlich hatten auch die Mädchen mit dem Schwatzen aufgehört. Das Licht war warm und orangerot. Alles war wieder ruhig.

Die Unbefangenheit, mit der sie früher im Wald umhergestreift war, hatte sich in eine steife Unsicherheit gewandelt. Das satte grüne Laub der Bäume, der Geruch des feuchten Waldbodens, das Sirren und Summen der Insekten – all das war wie immer, doch es rauschte an Olga vorbei, berührte sie nicht mehr.

Früher war das anders. Da war der Wald ein Teil von ihr gewesen, so wie Leber oder Milz, die den Menschen am Leben erhalten, ohne dass er deren Arbeit spürt. In ihren Adern floss grüner Pflanzensaft, die Fingernägel bekam sie gar nicht mehr sauber und die Feuchtigkeit durchdrang ihr rotblondes Haar, so dass es sich leicht wellte. Doch längst hatte die Stadt von ihr Besitz ergriffen. Schleichend und beharrlich hatten sich Großstadtgeräusche und das ständige Licht bei Olga eingeknistert und ihr den steinernen Rhythmus aufgezwungen.

Die vierte Kehre nahm Olga schon schwer atmend in Angriff. Sie hatte vergessen, wie extrem die Steigungen und wie scharf die Kurven im Bergischen Land waren und wie mühsam man ohne Fahrzeug vorwärtskam. Bei ihren wenigen Besuchen in der alten Heimat, die allesamt schon eine Ewigkeit zurücklagen, war sie immer mit dem Auto gekommen, hatte vor dem Haus ihres Vaters geparkt und war bald wieder abgereist. Dieses Mal aber war sie mit dem Zug gefahren, und der Bus hatte sie in den äußersten Osten der Stadt gebracht. Das letzte Wegstück, das steil den Wald hinaufführte, wollte sie zu Fuß bezwingen.

Die Vorzeichen dieses Besuchs waren anders als sonst. Sie ließ sich darauf ein, Erinnerungen an ihre Kindheit zurückzuholen, an den Geruch, die Stille. Schon während der Zugfahrt hatte sie sich auf den Anblick der tief verborgenen Täler gefreut, der sich bot, wenn man in die Höhe stieg.

Aber sie hatte vergessen, wie drückend heiß es schon im Frühsommer werden konnte.

Hinter der fünften Steilkehre kamen die ersten geduckten Häuser zum Vorschein. Sie drängten sich so dicht zusammen, als fürchteten sie sich, allein dazustehen, oder als suchten sie in der Nähe Trost, weil man sie hier in der Einsamkeit auf halber Höhe vergessen hatte. Es waren nur wenige, denn für ganze Dörfer boten die engen Täler keinen Platz.

Alles kam Olga viel kleiner und schäbiger vor als früher. Selbst das Haus am Eingang des Weilers, in ihrer Erinnerung groß und stattlich, war jetzt nur noch ein einfaches Bergisches Fachwerkhäuschen. Die schwarz verschieferete Wetterseite war angenagt von ewiger Feuchtigkeit, die eine hauchdünne, grüne, alles bedeckende Moosschicht nährte. Olga war enttäuscht. Der optimistische, manchmal verherrlichende Blick eines Kindes war der nüchternen und kritischen Sichtweise einer Erwachsenen gewichen.

Langsam ging sie durch den Weiler. Als Olga das letzte Haus passierte, hinter dem der Weg steil in die Einsamkeit hinaufführte, nahm sie den Modergeruch wahr, der aus einem geöffneten Fenster drang. Dazu roch es nach säuerlicher Gemüsesuppe und abgestandenem Zigarettenrauch. Sie beschleunigte ihren Schritt und fragte sich, wann die Bewohner wohl das letzte Mal den Weg hinauf zu der Anhöhe gestiegen waren, um den eigenen Ausdünstungen zu entfliehen.

Olga hatte drei Wochen hier draußen vor sich. Mit dem Verlagsauftrag für die Illustration des Märchenbuches würde sie erst unmittelbar nach ihrer Rückkehr beginnen, aber vorbereiten wollte sie sich. Sie würde fotografieren und erste Skizzen erstellen, Studien, die ihr später als Grundlage für die Zeichnungen dienen sollten. Die Einladung zum Klassentreffen passte perfekt in ihre Zeitplanung.

Und Olga wollte eine Entscheidung treffen. Sie hatte sich vorgenommen, so lange in der alten Jagdhütte ihrer Familie zu wohnen, bis sie den Entschluss fassen konnte, das Haus entweder zu verkaufen oder zumindest so lange zu hüten, bis eine für alle akzeptable Lösung gefunden war. Olga wusste allerdings, dass drei Wochen nicht ausreichen würden, drei Monate vermutlich auch nicht. Wahrscheinlich würde sie nach Ablauf der Zeit die Fenster und die Türen wieder verschließen, den Schlüssel zu Konrad bringen und ein schlechtes Gewissen haben, das bohrende Gefühl, etwas im Stich zu lassen. Denn dieses Haus war mehr als ein Wochenendhaus, es war Bestandteil ihres Lebens. Es war das Fundament ihrer Kindheit.

In den zwanziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts von Olgas Urgroßvater Hagen als einfacher Jagdunterstand errichtet, hatte sich die Hütte im Laufe der Jahre zu einem stattlichen Holzhaus gewandelt. Nach und nach waren behutsam einige Veränderungen durchgeführt worden. Hier ein Wasserrohr, dort eine neue Mauer. Nicht immer fachmännisch, von Ästhetik am Bau gar nicht zu sprechen, aber zweckmäßig. Olgas Vater Roman wollte immer ein wenig Freiheit verspüren, wenn er hier war. Dieses Gefühl stellte sich seiner Meinung am ehesten ein, wenn die Dinge provisorisch blieben, wenn es

eben nicht so war wie zu Hause. Unter dem Herd war eine riesige Gasflasche versteckt, die Betten waren klein und hart, das Wasser kalt. Das Klohäuschen draußen neben der alten Eibe hatte ein Herz in der Tür, durch das Thorvald dicke, behaarte Spinnen und Erdkröten geworfen hatte, während Olga auf dem Klo saß.

Ob das Stück Land im Wald wirklich im Besitz der Familie war oder ob Hagen Ambach aus der Bezeichnung »umzäuntes Grundstück« ein Besitzrecht herleitete, war ungewiss. Es fragte niemand danach.

Jetzt allerdings, nach vielen Jahren und jenseits der verklärten Kindheitserinnerungen, erschien Olga das Haus deutlich kleiner und ganz schön zusammengeschustert. Als Kind war ihr nie aufgefallen, dass alle Fenster eine unterschiedliche Bauweise hatten, dass der Holzboden einer Patchworkarbeit oder einem unvollendeten Puzzle glich und überhaupt nichts zusammenpasste.

Hier war intensiver gelebt worden als zu Hause. Das hatte Olga erst begriffen, als sie längst erwachsen gewesen war und den Wald verlassen hatte. Hier war man naturverbunden und genießerisch zugleich, und die Lebenslust kannte keine Grenzen.

Jede freie Minute hatte sie früher hier verbracht. Manchmal allein, oft mit ihrer Familie, mit Thorvald und Benno, Hanna und den anderen. Auch Thorvalds Eltern, die aus Island stammten, fanden sich oft hier ein, hatten die Lichtung mit dem inzwischen recht komfortablen Haus für sich entdeckt. Die Tatsache, im Besitz eines herrlichen Anwesens zu sein, oder es zumindest uneingeschränkt nutzen zu können, diesen Luxus, einen so zauberhaften Zufluchtsort unweit der Großstadt zu haben, das genoss man ganz bewusst und ausschweifend.

Wie im Schnelldurchlauf eines Videos huschten die Er-

innerungen durch Olgas Kopf. Längst vergessene Szenen, an die sie nicht mehr gedacht hatte, seit sie fortgegangen war. Die Bilder ihrer Kindheit hatten das Stückchen Erde hier nie verlassen, weil Olga sie nicht mitgenommen hatte. Geduldig auf Olgas Rückkehr wartend, hingen sie im wiegenden Gras und krabbelten nun wie ausgehungerte Zecken an ihr hinauf.

Sie blieb stehen und seufzte. Ihr wurde plötzlich mehr denn je bewusst, wie schön diese Zeit, wie glücklich und zufrieden sie hier gewesen war. Alles hatte sich geändert. Olga war raus aus dem Geschehen. Raus aus dem Wald, aus dem Haus ihrer Eltern und dem wärmenden Nest, aus dem sie unmittelbar, nachdem sie das Abitur gemacht hatte, mit kräftigen Flügelschlägen davongeflogen war, um ihr eigenes Leben zu leben. Olgas Mutter und ihre Schwester Lissy waren ebenfalls fortgezogen und seit der Trennung ihrer Eltern hatte ihr Vater die Hütte mehr oder weniger vergessen. Er lebte inzwischen mit einer Tänzerin zusammen, die zehn Jahre jünger war als Olga. Das Glück der Vergangenheit war verflogen, die paradiesische Unschuld der Kindheit wehmütig in der Erinnerung eingezäunt. Zurückgeblieben war ein kleines ramponiertes Häuschen, das umso trauriger wirkte, je länger es leer stand.

Olga beschleunigte ihren Schritt, entschlossen, sich nicht jetzt schon von Gefühlsausbrüchen mitreißen zu lassen. Sie ließ die Häuser hinter sich und stapfte den schmalen, in der Mitte mit einem dichten Gestrüpp aus Rainfarn und Beifuß zugewachsenen Weg hinauf. Weidenröschen säumten den Pfad, und Indisches Springkraut verströmte seinen aufdringlichen Duft wie lasterhafte Bardamen, die ein Abenteuer suchten.

Olga hatte bereits deutlich an Höhe gewonnen, und an der Stelle, wo die Bank an der Birke stand und der Weg in den Tannenwald führte, drehte sie sich um und atmete tief durch.

In ihrer Vorstellung hatten hier vor Jahrmillionen Riesen die Landschaft zusammengedrückt, um das Wasser herauszuquetschen. Zurückgeblieben waren enge, feuchtdunkle Täler, umgeben von waldbedeckten Steilhängen und senkrechten Felsen, aus deren Ritzen dunkelgrüner Farn wucherte und die sich im Winter mit bizarren Eisformationen aus meterlangen Eiszapfen schmückten. Ein schroffes Land, abweisend, garstig. Vor allem aber völlig verkannt. Für sie hatte ihre Heimat am Rande des Ruhrpotts so viel mehr zu bieten als die Schwebebahn und heruntergekommene Industrieanlagen. Aber Olga hatte nie versucht, das, was sie gerade sah, zu beschreiben. Sie glaubte an die Riesen, die ihr einst die Täler geschenkt hatten.



Thorvald Einarsson und Benno Thalbach waren die Ersten im »Luis«. Benno war das kleine Stück von seinem Vater aus zu Fuß gegangen. Er brauchte nur einmal den Berg hinab- und auf der gegenüberliegenden Seite wieder hinaufzusteigen. Thorvald hatte sich mit dem Taxi bis zu der Stelle bringen lassen, an der die asphaltierte Straße einfach aufhörte.

»Hier endet die Fahrt«, hatte der Taxifahrer gesagt. »Von hier aus kommen Sie nur noch zu Fuß weiter.«

»Ich weiß.«

Thorvald hatte die Hitze unterschätzt und erreichte das »Luis« ziemlich durchgeschwitzt. Als er, eine halbe Stunde zu früh, auf der Veranda des »Luis« stand, kam ihm ein dunkelhaariger, hochgewachsener Mann entgegen, der ebenfalls nicht die beste Kondition zu haben schien. Schwer atmend wischte dieser sich gerade den Schweiß von der Stirn.

»Mein Gott... Junge... bist du alt geworden!«, rief Thorvald in diesem Moment, schleuderte seine Reisetasche von sich und machte zwei große Schritte auf seinen besten Freund aus Kindertagen zu. Er packte ihn mit beiden Händen an den Schultern und zog ihn zu sich heran. Als sie sich nach einer ganzen Weile aus der Umarmung lösten, wischten sich beide verstohlen die Tränen aus den Augen.

Wenig später schon war der Parkplatz unterhalb des Restaurants voll. Die Schlange der halb auf der schmalen

Straße, halb im abschüssigen Wald geparkten Autos zog sich immer weiter den Berg hinab.

Thorvald und Benno saßen auf dem Holzgeländer der Veranda und beobachteten vergnügt das fröhliche Treiben. Immer wieder zeigte Benno auf einen ihrer ehemaligen Mitschüler, Thorvald schaute, lachte ungläubig, winkte, schlug sich die Hände über dem Kopf zusammen.

Und er suchte nach dem einen Gesicht.

Immer wieder schaute Benno seinen Freund an, als könnte er es gar nicht fassen, dass er wirklich da war. Bis zum letzten Moment hatte er gezweifelt, dass Thorvald zum Klassentreffen kommen würde. Er hatte Thorvalds Karriere mitverfolgt; mehrere Male hatten sie sogar miteinander telefoniert und vereinbart, dass sie sich sehen würden, wenn ein Auftritt ihn in diese Gegend bringen würde. Das war vor zwei Jahren gewesen. Seither hatten sich Thorvalds Auftritte gehäuft, doch bislang hatte es ihn noch nie in die alte Heimat verschlagen.

»Kriegen wir heute noch eine Kostprobe von deinen Sangeskünsten – oder hast du deine Playback-Anlage nicht dabei?«

Die Stimmen waren so vertraut, dass Thorvald sich langsam, mit erwartungsvollem Grinsen herumdrehte. Ines und Hanna, die während der gesamten Schulzeit unzertrennlich gewesen waren, sahen aus, als wären sie gleich nach dem letzten Schultag vakuumverpackt und erst jetzt wieder ausgewickelt worden. Die vielen Jahre hatten sich verflüchtigt. Alles, was in der Zwischenzeit geschehen war, hatte für diesen kurzen Moment seine Bedeutung verloren.

Es war bereits halb sieben und die Spannung stieg. Wer würde kommen, wer nicht? Es war das erste Wiederse-